



Germaine Shafran – die Initiatorin der Diskussionsrunde.



Martin Stöhr (links) und Romani Rose. Fotos: Hochschule Rhein-Main

Die kollektive Verantwortung

DISKUSSION **Erinnern an den Holocaust mit dem Blick in die Zukunft/Wiesbadener Manifest**

Von Heinz-Jürgen Hauzel

WIESBADEN. „Gedenken und Erinnern – immer noch, immer wieder?“ Am Ende der Diskussionsrunde wurde die Frage mit einem von allen Teilnehmern und vielen Besuchern unterzeichneten Wiesbadener Manifest beantwortet. „Das Gedenken der vom NS-Regime Ermordeten und Verfolgten bleibt Verpflichtung“, heißt es im ersten Satz. Erinnern könne sich nicht aus dem Hier und Jetzt herausstehlen. „Erinnern bedeutet konkret, den Blick nach vorn zu schärfen und sich einzumischen. Der Blick zurück auf den Holocaust macht sich dann nützlich, wenn er jeder Form organisierten Massenmordes sowie jeder Art von Verfolgung und brutaler Intoleranz gegenüber religiösen und ethnischen Minderheiten geschichtsklud entgegensteht.“

Hier wird deutlich, dass „Erinnern, Gedenken und“, wie ein Besucher es formuliert hat, „Vergegenwärtigen zusammengehören“. Es gelte, das Wissen um das Geschehene für eine bessere Zukunft zu nutzen. Der aktuelle Alltagsrassismus, die Fremdenfeindlichkeit der Mehrheitsgesellschaft, der Rechtsextremis-

mus der Mitte, die sich hinter dem Zwang zur politischen Korrektheit versteckten, bereitete allen Diskussionsteilnehmern in der Aula der Hochschule Rhein-Main Sorge. Die Stadtverordnete Manuela Schon fragte angesichts der NSU-Mordserie und dem Umgang mit den Flüchtlingen an der Südgrenze der Europäischen Union, ob wir über das Stadium

»Passt sich die Form nicht der Zeit an, wird Erinnern lächerlich.«

DETLEV REYMANN, Präsident der Hochschule Rhein-Main

des „Wehret den Anfängen“ nicht schon hinaus seien. Und Germaine Shafran, die 90-jährige Initiatorin der Veranstaltung, die zweimal vor den Nationalsozialisten fliehen musste, ist sicher: „Weil wir Menschen sind, kann es wieder passieren. Wir müssen mehr beachten, dass in uns allen das Gute und das Böse steckt.“

Das Podium war sich zwar einig, dass der Nationalsozialismus mit dem Hass als Staatsprinzip in dieses Land nicht mehr zurückkehren werde, aber, so Martin Stöhr, der langjährige Vorsit-

zende der Martin-Niemöller-Stiftung, „der Geist lebt fort, der den Boden bereitet hat“. Dazu gehöre die Autoritätshörigkeit, die Gleichgültigkeit, die Einordnung von jedem, der irgendwie anders ist, in Schubladen. „Der Widerstand gegen das NS-Regime war nur deswegen lebensgefährlich, weil die Mehrheit autoritätsgläubig war und nicht wissen wollte, was zu wissen war.“

Romani Rose, dem Vorsitzenden des Zentralrats deutscher Sinti und Roma, geht es nicht darum, die Frage nach der Schuld zu stellen. „Ich möchte aus der Opferrolle herauskommen. Und wir wollen an der Täterrolle nicht festhalten“, es gebe keine Erbsünde und keine Kollektivschuld: „Aber wir können unsere kollektive Verantwortung anerkennen für eine bessere Zukunft.“ Ramazan Kuruyüz, Vorsitzender der Islamischen Religionsgemeinschaft Hessen, betonte ebenfalls ein ihm selbstverständliches, neues Wir: „Auch wir haben Verantwortung für dieses Land, für seine Geschichte, um aus ihr zu lernen für unser aller Zukunft.“

„Wir brauchen eine Erziehung zu Humanität, zu Menschlichkeit“, sagte Romani Rose und

weiß, dass Gedenken da hilfreich sein, aber nicht verordnet werden kann. Dazu, so war man sich nicht nur auf dem Podium einig, müssten neue Wege gefunden werden. Es dürfe kein „ritualisiertes, eingefriedetes, depersonalisiertes, unkritisches“ Gedenken sein, wie Stadtarchivar Georg Habs forderte. Und Hochschul-Präsident Detlev Reymann mahnte: „Passt sich die Form nicht der Zeit an, wird Erinnern lächerlich.“

„Eine neue Form des Erinnerns und Gedenkens“, da ist Elisabeth Abendroth, die frühere Leiterin des hessischen Wissenschaftsforums, wie auch Mitorganisator Professor Karlheinz Schneider überzeugt, „kann man nur im Dialog mit jungen Menschen entwickeln.“ Als die Frankfurter Uni ins ehemalige IG-Farben-Haus zog, habe sie mit Studenten eine Form erarbeitet, „die mir von allen Denkmälern, an denen ich beteiligt war, am liebsten ist“.

Bleibt das berechtigte Lob, das Reymann abschließend für Wolfgang Nickel formulierte. Der Stadtverordnetenvorsteher hatte Premiere als Moderator. Und er fand auf schwierigem Terrain prompt den richtigen Ton.